



Fotos: RB

Ob Bote oder Blatt – immer geht es um die Botschaft Christi für den Menschen.

Der christlichen Botschaft verpflichtet

70 Jahre Rupertusblatt.

Am 28. Oktober 1945, damals das Christkönigsfest, ist die erste Ausgabe der neuen Kirchenzeitung für die Erzdiözese Salzburg erschienen.

Chefredakteur Karl Roithinger

Salzburg. Fürsterzbischof Andreas Rohracher persönlich hatte die Initiative ergriffen und dafür gesorgt, dass die amerikanische Besatzung das Erscheinen der Zeitung und vor allem auch das dafür notwendige Papier – damals eine Mangelware – genehmigte. Mit Datum vom 28. Oktober ist dann der erste „Rupertibote“ erschienen. Man hatte diesen „sprechenden Titel“ gewählt, denn das „Kirchenblatt der Erzdiözese Salzburg“ sollte Überbringer – Bote eben – der Botschaft vom „Licht des wahren Glaubens“ sein, wie es Rohracher auf der ersten Seite in seinem „Zum Geleite!“ formulierte. Der Rupertibote sollte „die Freude am wahren Glauben und den Stolz, ein Kind der Kirche Christi, ein Sohn und eine Tochter Gottes sein zu dürfen, wecken“. Wie sehr dies dem Erzbischof ein Anliegen war ist auch daran erkennbar, dass im Impressum er persönlich nicht nur als Herausgeber, sondern auch als für den Inhalt verantwortlich zeichnete. Im März 1946 wird dann der Priester, Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus und Häftling im KZ Buchenwald, Kanonikus Leonhard Steinwender, als Chefredakteur eingesetzt. Der angesehene Priester galt als erfahrener Journalist, war er doch vor dem Krieg bereits Redakteur der „Salzburger Chronik“.

Sieben Jahrzehnte später ist der pastorale Auftrag aktuell wie eh und je. In der Pastoralkonstitution „Communio et progressio“ betonte das Zweite Vatikanische Konzil, dass „die modernen Kommunikationsmittel den Menschen neue Wege zur Begegnung mit dem Evangelium öffnen“ sollen. Vor diesem Hintergrund bemüht sich die Redaktion des Rupertusblatts Woche für Woche um eine umfassende Berichterstattung über das Leben der Kirche – von der Pfarre bis zum Papst, mit einem besonderen Schwerpunkt auf unserer Diözese als ihrem Verbreitungsgebiet. Dabei gilt es verschiedene Strömungen in der Kirche unter einen Hut zu bringen. Dazu bemüht sich das Redaktionsteam um eigene Zugänge zu den großen Themen und um eine professionelle Gestaltung. Immer vor dem Hintergrund, wie es der Salzburger Publizistikwissenschaftler Dr. Michael Schmolke formuliert: „Die Kirche, wenn sie sich nicht aufgeben will, kann die Substanz ihrer Lehre nicht verändern, und die Kirchenpresse muss dazu stehen.“

Womit wir wieder beim Evangelium wären: „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein; alles andere stammt vom Bösen“ (Matthäus 5, 37). Keine leichte Aufgabe in unserer pluralistischen Zeit; aber ein Auftrag, den man sich zum Jubiläum wieder einmal ins Gedächtnis rufen soll.

Feiern und reisen: Anlässlich seines Jubiläums lädt das Rupertusblatt zu einer Leserreise ein, die zu den wichtigsten Stationen im Leben des heiligen Rupert führt, des ersten Bischofs von Salzburg und Namenspatrons unserer Kirchenzeitung. Siehe Seite 16/17.

70 JAHRE RUPERTUSBLATT



Elisabeth Mayer, Vizepräsidentin der Katholischen Aktion Salzburg, Rupertusblatt-Redakteurin 1976 bis 1989.

Hoffnung auf einen dritten Frühling!

Den ersten Frühling erlebte das Rupertusblatt gleich zu Beginn, es hat die Gründungsausgabe von 1945 nie mehr wieder erreicht. Es gab damals viele, die mit dem „Rupertiboten“ schneller der braunen Vergangenheit zu entkommen hofften und nicht zuletzt war die Kirchenzeitung der billigste Zugang zur Mangelware Papier, das (jede Seite in vier Teile zerschnitten) benötigt wurde.

Als die Zeiten wirtschaftlich besser wurden und die (Zweck)bindung an die Kirche nachließ, begann die Auflage zu sinken, bergauf ging es erst wieder, als das Rupertusblatt den Auftrag des Konzils ernstnahm, der „Runde Tisch der Erzdiözese“ zu sein. Die „Erneuerung der Erzdiözese durch lebendige Christengemeinden“ war in der Pionierzeit der Pfarrgemeinderäte mehr als ein Schlagwort, in der Kirche war vieles möglich. Die Professionalisierung kirchlicher Medienarbeit wurde vorangetrieben, für gelernte Journalisten war es interessant und erfüllend, die eigenen Fähigkeiten in den Dienst der Kirche zu stellen. Ein zweiter Frühling hatte das Rupertusblatt erfasst, die Auflage stieg wieder, die „Leserfamilie“ lernte sich in Rocca di Papa oder bei diözesanen Veranstaltungen besser kennen und wuchs durch Leserreisen weiter zusammen.

Ein Vierteljahrhundert und ein paar Winter einbrüche später ist Nostalgie nicht angebracht. Das Frühlingslüfterl, das die Menschen bei Papst Franziskus spüren, weckt die Sehnsucht nach mehr.

Dem Rupertusblatt wünsche ich zum 70er einen dritten Frühling!